

Kurz-Andacht zur Zeugnisausgabe 2. Examen

am 24.09.2024, Bartholomäuskirche

Die Vikarin atmet hörbar aus. Sie ist geschafft, hat die letzte mündliche Prüfung (und das Bewerbungsgespräch) überstanden. Während sie auf das Votum wartet, kann sie nicht hören, dass die Prüfer auch ausatmen. Endlich geschafft.

Sie erinnern sich an ihre eigene Prüfung, jedes Jahr wieder. Sie müssen sich vorbereiten, der Wissenszuwachs ist enorm. Was gestern als unumstößlich galt, ist heute längst überholt. Die Vikare lehren auch die Prüfenden. Ein wichtiger und normaler Prozess, denn ein guter Lehrer ist immer auch ein Lernender... So meine feste Überzeugung.

Doch das merkt sie nicht, zu hoch ist ihr Puls, zu aufgeregt. Wenn das nur endlich vorbei ist. Hoffentlich habe ich es geschafft. Die Note ist fast egal. Sie ahnt noch nicht, wie niemals sie danach gefragt werden wird. All die Mühe umsonst? Was sagen Noten auch aus?

Wie oft wird sie noch erleben, dass sie geprüft wird? Nun vom Leben, von der Gemeinde, in der Beziehung zu Ihrer Frau, ihrem Mann im Amt als Pfarrerin, von Ihren Kindern, von den All- und den Festtagen des Jahres?

Bangigkeit könnte sie befallen, doch sie wischt das weg, will jetzt keine Gedanken daran verschwenden. Das kommt früh genug. Jetzt heißt es durchhalten und den Rücken durchdrücken. Dann der Moment. Es ist geschafft, alles fällt von ihr ab, mit Mühe kann sie ein Schluchzen unterdrücken.

Draußen sind die Mitvikare und freuen sich mit ihr.

Da kommt ihr eine Bibelstelle ein, auf die sie während der Prüfungsvorbereitung gestoßen ist. Sie war am 16. Sonntag nach Trinitatis zu predigen. Merkwürdiger Weise hat sie diese Stelle dabei immer beruhigt: Thr. 3,22-26

„22Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, 23sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. 24Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. 25Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. 26Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.“

Heute hat sie gefühlt, dass sie dieser Text trägt. Komisch, dass er ihr erst jetzt einfällt, wo alles vorbei und geschafft ist. Sie hat gespürt, dass ER da ist, nicht von ihrer Seite wach und sie stärkte. Da brauchte es keine großen Worte, sie summt es vor sich hin, das Lied, das dem einen Ausdruck gibt.

Mit dem neuen Abschnitt hofft sie, dass ihr diese Gewissheit immer bleibt und womöglich wächst. Wenn kein Mentor/ keine Mentorin da ist, der sie berät oder die Letztverantwortung trägt.

Sie steht jetzt selbst im Wind, vorn an der Spitze des Bootes und andere werden sagen: Wohin sollen wir gehen?

In den anbrandenden Zweifeln des Glaubens, in den politischen Entscheidungssituationen, in den heillosen Überforderungen mit Fördermittelanträgen, mit Seelsorgesituationen am Kranken- oder Sterbebett.

Das alles könnte sie jetzt ängstigen, aber die Verse des Klageliedes geben ihr ein enormes Grundvertrauen, eine Grundmelodie. Sie spürt, dass sie diese Melodie trägt, dass sie Halt und Gewissheit gibt. Sie fühlt sich angenommen und kann deshalb auch die Menschen annehmen, auf die sie nun gewiesen wird, in ihrer ersten eigenen Stelle.

Sie weiß: Ich bin da, G'TT ist da. Das genügt.

Mehr braucht es nicht. In den Stürmen des Amtes wird er mir auf dem Wasser entgegenkommen und die See wird ruhig. So ruhig wie sie jetzt auch. Sie ist endlich angekommen, an ihrem Ziel und G'TT ist da. Er hat schon auf sie gewartet.